Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 18. Juli 1884. Nr. 331.

Deutschland.

Berlin, 17. Juli. Vor Kurzem ist an eine Anzahl Notabilitäten von Handel und Gewerbe Deutschlands, ohne Rücksicht auf die handelspolitische oder sonstige Parteistellung, folgende Einladung versandt worden:

Berlin, im Juli 1884.

Hierdurch gestatten wir uns die Anfrage an Sie zu richten, ob Sie bereit sind, in Gemeinschaft mit den Unterzeichneten und einer Anzahl anderer Herren aus ganz Deutschland, an welche wir die gleiche Anfrage richten, Ihren Namen unter die umstehend abgedruckte Einladung zur Bildung eines „Vereins zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe" zu setzen. Im Fall Ihres Einverständnisses bitten wir dasselbe spätestens bis zum 15. d. M. Abends in Berlin eintreffend, dem mitunterzeichneten Bürgermeister a. D. Russell anzuzeigen.

G. von Bleichröder, Geh. Kommerzienrath. Adalbert Delbrück, Geh. Kommerzienrath. Fr. Dülberg, Geh. Regierungsrath. Ad. Frentzel, Kommerzienrath. A. von Hansemann, Geh. Kommerzienrath. Rich. Hardt. G. Hartmann, Direktor der Vers.-Ges. „Viktoria". A. Heckmann, Geh. Kommerzienrath. Wilh. Herz, Geh. Kommerzienrath. Ed. Freiherr v. d. Heydt. P. Jonas, Eisenbahn-Direktions-Präsident a. D. J. Kaempf, Bank-Direktor. B. Liebermann, Geh. Kommerzienrath. Franz Mendelssohn, Geh. Kommerzienrath. C. Richter, General-Direktor. E. Russel, Bürgermeister a. D. L. Schwarzkopff, Geh. Kommerzienrath. Dr. G. Siemens, Bank-Direktor. Wilh. Simon, Geh. Regierungsrath. Ed. Veit, Geh. Kommerzienrath. M. Winterfeldt, Justizrath. H. Zwicker, Geh. Kommerzienrath.

Das Ergebniß dieser Einladung ist die folgende Erklärung:

Die wirthschaftliche Gesetzgebung hat in den letzten Jahren eine immer wachsende Bedeutung gewonnen. Der erwerbsthätigen Bevölkerung unseres Vaterlandes erwächst hierdurch die Aufgabe, auch ihrerseits darauf hinzuwirken, daß bei der Aufstellung und Berathung der Gesetzentwürfe Regierung und Volksvertretung mit voller Kenntniß des praktischen Lebens und mit unbefangener Würdigung der dadurch bedingten Verhältnisse vorgehen. Nur unter dieser Voraussetzung wird es der Gesetzgebung möglich sein, weises Maß zu halten, die vorhandenen berechtigten Interessen zu schonen und dem Neuen die Möglichkeit einer gesunden Entwickelung und eines dauernden Erfolges zu sichern.

An dieser ausreichenden Kenntniß und an dieser unbefangenen Würdigung hat es jedoch vielfach gefehlt; hierin Abhülfe zu schaffen, erachten wir — namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage — für ein dringendes Interesse, ja geradezu für die Pflicht der zunächst Betheiligten. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes erscheint die Bildung eines „Vereins zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe" als angemessen. Dieser Verein würde sich die Aufgabe stellen, sowohl bei der Regierung als in der öffentlichen Meinung auf eine richtige Würdigung der für die Erwerbsthätigkeit in Betracht kommenden Verhältnisse hinzuwirken.

Berlin, 17. Juli. Ueber „das Kaiserfest auf der Mainau" schreibt man:

Das Offizierkorps des Konstanzer Regiments war, wie in früheren Jahren so auch jetzt, darauf bedacht, seinem obersten Kriegsherrn bei dessen Aufenthalt auf der Mainau eine Ueberraschung zu bereiten. Eine Aufführung fand Sonnabend Nachmittag in dem zwischen Konstanz und der Mainau gelegenen St. Katharinen-Walde statt und stellte einen Jagdzug aus dem 15. Jahrhundert mit Beziehung auf die Zollerngeschichte dar. Lange vor der festgesetzten Zeit hatte sich ein zahlreiches Publikum dort eingefunden, begierig, alle die schönen Kostüme der mitwirkenden Damen und Herren zu sehen und zu bewundern! Ein äußerst liebliches, buntbewegtes Bild boten die geschmackvollen, kostbaren Kostüme inmitten des herrlichen Waldesgrüns. Die Herren, theils hoch zu Roß, theils zu Fuße, mit ihren knappanliegenden, der Länge nach gestreiften Beinkleidern, wie Lederwämsern und Lederkappen, sowie mit großen Schnallschuhen bekleidet, die lederne Waidtasche an der Seite und mit Saufedern (Spießen) in der Hand, alle kräftige, schöne Erscheinungen, boten einen prächtigen Anblick dar. Ebenso vortheilhaft präsentirten sich die zahlreichen Damen in den malerischen, kostbaren Trachten des 15. Jahrhunderts. Mehrere derselben huldigten nicht, wie wir bemerkten, der deutschen, sondern der damaligen französischen Tracht, wie an den fast thurmhohen Hauben mit herunterfallendem Schleier zu sehen war. Dazu nun die große Menge von Jagd-Gefolge, Treibern u. s. w., alle stilgerecht kostümirt, kurz, es war ein wunderschönes, farbenprächtiges Bild, das auf jeden den allergünstigsten Eindruck machen mußte.

Gegen 6 Uhr fuhren die höchsten Herrschaften von der Mainau ab, um eine Fahrt in den Katharinenwald zu machen; um $6^1/_2$ Uhr kam der kaiserliche Herr mit dem Großherzog, der Großherzogin, den Prinzen und zahlreichem, hohem Gefolge an die Stelle, wo die Aufführung stattfinden sollte, plötzlich von tausendstimmigen Hurrahs und Hochs jubelnd empfangen und herzlich begrüßt. Sofort nun sauste an den Herrschaften die Jagd aus dem Waldesdickicht vorbei. Voran Treiber mit einigen Koppel Hunden, dann die zahlreichen prächtig kostümirten Jäger zu Pferde und zu Fuß, immer neue Massen kommen aus dem Walde heraus, dazu der Hunde Gebell, der Treiber lustiges Geschrei, alles dieses machte einen unvergeßlichen Eindruck. Die vorübersausende Jagd trifft nun den kaiserlichen Herrn und sofort tritt der Jagdmeister, Oberst-Lieutenant Mecker, an Hochdenselben heran und ladet ihn mit poetischen Worten ein, dem Armbrustschießen beizuwohnen. Der Schützenmeister, Premier-Lieutenant von Seyfried, ruft seine Mannen zusammen und es beginnt ein eifriges Armbrustschießen, während dessen auf der anderen Seite des kaiserlichen Wagens mit äußerster Schnelligkeit ein Zigeunerlager aufgeschlagen wird. Im Nu lodern allerwärts lustige, prasselnde Feuer empor, und die Zigeuner selbst fesseln durch die Munterkeit ihrer Weisen, ihre tanzenden Bewegungen und ihre aufregende Musik im höchsten Grade. Inzwischen kommt eine große Schaar prächtig gekleideter Patrizierinnen aus Konstanz, um dem Armbrustschießen zuzuschauen; sie gewahren den kaiserlichen Herrn, bringen ihm durch tiefe Verbeugung stumm ihre Huldigung dar und stellen sich bei den Armbrustschützen auf. Plötzlich erschallt ein donnerndes Hurrah! „Der Adler ist in's Herz getroffen." Der glückliche Schützenkönig (Oberst-Lieutenant von Holleben) empfing die Glückwünsche der Umstehenden, trat dann an den kaiserlichen Wagen und feierte in schwungvollen (von dem Premier-Lieutenant von Seyfried gedichteten) Versen das Glück, daß der erste Jägersmann Zeuge seiner Kunst geworden sei.

Nach diesen Worten erhob sich der Kaiser im Wagen und dankte huldvollst nach allen Seiten. In das darauf auf den großen Herrscher ausgebrachte Hoch stimmte die Versammlung begeistert ein. Mit großer Rüstigkeit verließ nun der kaiserliche Herr den Wagen und sprach längere Zeit mit den mitwirkenden Herren und Damen, immer wieder betonend, wie große Freude ihm diese Aufmerksamkeit bereitet. Zunächst dankte der Kaiser dem Offizierkorps, wobei er ungefähr folgende Worte gebrauchte: „Das 114. Regiment hat in hohem Grade das Talent, jedes Jahr etwas Neues aufzuführen, Mich immer wieder mit etwas Neuem zu überraschen und immer mit vorzüglichem Takt, Hingebung, und Patriotismus."

Nach 7 Uhr fuhren die höchsten Herrschaften nach der Mainau zurück, von tausendstimmigen Hochs der Menge begleitet.

— Der „N. Fr. Pr." wird aus Gastein unterm 16. Juli telegraphirt: Kaiser Wilhelm hat bereits heute früh seine Kur begonnen. Er nahm am Morgen sein erstes Bad. Als der Monarch, geleitet von dem Bademeister, in die Kabine eintrat und die über der reisiggeschmückten Eingangsthür angebrachte Aufschrift „Willkommen" erblickte, sagte er in bewegtem Tone: „Gott ist wahrlich gnädig, daß er mich diesen herzlichen Willkommgruß noch einmal lesen ließ." Nach dem Bade frühstückte der Kaiser Wilhelm, kleidete sich dann an und machte in Begleitung seines Flügel-Adjutanten, Majors Prinzen Reuß, einen Spaziergang auf der Kaiserpromenade. Er sah heute noch viel frischer aus, als gestern bei seiner Ankunft und war sichtlich heiterer Laune. Zahlreiche Kurgäste erwarteten den Kaiser längs des ganzen Weges und begrüßten ihn ehrerbietig. Kaiser Wilhelm erwiderte die Grüße freundlichst, blieb ab und zu stehen und genoß die schöne Fernsicht. Auf dem Wege traf der Monarch den Statthalter Grafen Thun; er blieb sofort stehen, reichte ihm die Hand und konversirte mit ihm mehrere Minuten. Nach einstündigem Spaziergange kehrte der Kaiser in das Badeschloß zurück. Ueber den hiesigen Aufenthalt des Kaisers Wilhelm verlautet Folgendes: Der Kaiser werde im ganzen 21 Bäder nehmen und am 5. August seine Kur abschließen. Prinz Wilhelm von Preußen, welcher gegen den 10. August dem österreichischen Kronprinzenpaare in Laxenburg eine Visite abstatten wird, soll mit dem Kronprinzenpaare vereint dem Kaiser begegnen, dann würde Prinz Wilhelm mit dem Kaiser direkt nach Berlin zurückkehren. Die Abendunterhaltungen werden diesmal nicht wie alljährlich in der Villa Solitude stattfinden, da Gräfin Lehndorff momentan nicht hier weilt und nur Komtesse Lehndorff allein hier sich befindet.

— Die feierliche Beisetzung des Prinzen von Oranien hat laut telegraphischer Mittheilung aus dem Haag heute Vormittag stattgefunden. Dem Leichenzuge, welcher um 9 Uhr das Palais des Verstorbenen verließ, folgten zu Wagen der König, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Prinz Albrecht von Preußen, der Fürst zu Wied, der Graf von Flandern, sowie die offiziellen Vertreter Frankreichs, Englands, Rußlands, Schwedens, der Türkei, Rumäniens, Italiens, Würtembergs, Waldecks und des Herzogs von Nassau.

Feuilleton.

Ueber das Badeleben in Norderney

schreibt ein Korrespondent der „Pr.": „Das ehemalige Fischerdorf an der Westspitze der Insel ist heute mit städtischen Bauten durchwachsen und neben der kleinen Hütte, deren Dach man von ebenem Boden mit den Händen zu greifen vermag, erheben sich hohe Häuser, dem ganzen Flecken ein eigenes Gepräge verleihend. In seiner Mitte steht ein altes hannoversches Schloß, dicht daneben der sogenannte Kursalon, der übliche Nachmittags-Aufenthaltsort, der sich des auf den Nordsee-Inseln seltenen Vorzuges eines baum- und buschgeschmückten Gartens erfreut, und weiter nach der Spitze des Dorfes und der Insel zu erhebt sich die Strandhalle, ein eleganter Bau, von dem aus das Auge über die den Ort und die Inseln schützenden Dünen fort die unendliche See vor sich liegen sieht. Ein Strand, wie mit dem Meißel geglättet, senkt sich dem Wellensaume zu, dem möglichst nahe Hunderte von kleinen Einsiedlerhütten stehen. Es sind geflochtene Körbe, die grade Platz genug für ein einzelnes Menschenkind gewähren und die entweder zu „Familien", vielleicht auch zukünftigen, d. h. Zweien, die sich unbewußt anziehen, zusammengerückt sind oder die einsam stehend eine junge stille Liebe für Heines Lieder oder auch einen alten Schwärmer für die Kourszettel bergen, beide stimmungsvoll berührt durch die steigenden und fallenden wogenden Wellen.

Das ist der gemeinsame Luftbadeplatz, den die Wasserfeinde, aber auch die, welche bereits wieder den Fluthen entstiegen, aufsuchen, um in süßem Nichtsthun zwei, drei, ja bis sechs Stunden des Vormittags ein echtes Lazzaronileben zu führen, in dem selbst die gebratene Taube, welche nachbarliche Liebe aus dem nächsten Frühstückskorb uns in den Mund fliegen läßt, als kaum angenehme Unterbrechung betrachtet wird. Es ist eine ganz eigene Macht, welche dieses gleichmäßige Leben auf die Nerven ausübt. Jahr für Jahr habe ich den Verlauf des Leidens oder der Genesung durch dieses wunderbare Naturmittel beobachtet. Nach vierzehntägigem Gebrauch wurde ich sprechfaul, dann begann ich den Hummerscheeren und dem gebratenen Geflügel meine Liebe beim Frühstück zu entziehen, noch eine Woche später konnte mich selbst die entzückendste Nachbarin nicht mehr zu einem zweiten anstrengenden Seitenblick verlocken und selbst der goldige Sherry oder der purpurfarbene Portwein (das hier übliche Frühstücksgetränk) würde, glaube ich, zum Schluß seine Anziehungskraft verloren haben, wenn ich einmal diese Zeit abgewartet hätte. Es ist ein Leben ohne Falsch und Sünde. Selbst in dem einige hundert Schritte weiter stehenden Karren des Damen-Bade-Strandes, der in Norderney von dem der Herren streng getrennt, habe ich den Weltschmerz sich auflösen sehen, der eines Tages in Gestalt folgender Bade-Poesie an eine der weißgestrichenen Karrenwände ausgehaucht war:

„Und bleibst Du sitzen, o Mägdelein,
Denk' nicht, daß verfehlt Dein Leben.
Es geben nicht alle Trauben Wein —
Es muß auch Rosinen geben.
Dies Eine ist sicher und ganz gewiß —
Wie sollt' es auch anders sein? —
Es schmecken alle Rosinen süß,
Doch sauer ist mancher Wein!"

Aber die ersichtlich mit aller, also auch mit der Herrenwelt versöhnte Schreiberin hätte die Rechnung ohne eine glücklichere Mitschwester gemacht, die, vermuthlich frisch zugezogen, noch die Kampfeslust der großen Welt in ihren Adern fühlte; denn einige Tage darauf stand unter obigen Versen:

Hab' Dank, es klingt der Trost so süß
Den armen Mägdlein auf Erden,
Es klingt doch Eins für sie gewiß,
Sie können Rosinen noch werden.
Zwar wollen sie oft nicht recht gedeih'n —
Und — nehmt es auf Treu und Glauben —
Daß selten wohl ist so sauer der Wein,
Als sauer schon waren die Trauben!"

Wieder einige hundert Schritte weiter folgt das Bad für die Herren, das zwischen langen, aus großen Quadern in die See hinausgebauten Buhnen fast immer einen prächtigen Wellenschlag besitzt, der so kräftig ist, daß man höchstens bis an die Hüften ins Wasser gehen darf, da die rasch aufeinanderfolgenden Sturzwellen bei bewegter See einen Menschenkörper wie einen Kinderball auf und niederschleudern würden. Dumpf, aber selbst das Rauschen der Wogen übertönende Nebelhörner der unausgesetzt die Badenden beobachtenden Wächter rufen den Vorwitzigen zurück, der einen mehr ehrlichen als höflichen Verweis noch mit in den Kauf nehmen muß. Zart ist diese Menschenklasse, die oft im Herbste um einiger armseliger Stockfische oder Schollen willen tollkühn ihr Leben auf das Spiel setzen muß und die jeden Binnenländer so lange, bis er sich ihnen an Körperkraft überlegen gezeigt hat, als Schwächling betrachtet, überhaupt nicht, und charakteristisch für sie, die dagegen bei einer großen Gefahr, Schiffbruch 2c., ohne Besinnen ihr Leben für den Mitmenschen in die Schanze schlagen, ist z. B. folgende Anekdote, die sie selbst erzählen: Ein Friese fährt mit seinem Karren des Weges und findet einen elend jammernden Menschen liegen. „Wat fehlt Di?" — „Ick hew' min Been braken", klagte dieser. — „Wieder nix? Ick dacht' Du härrst Thänweh!" Ohne sich noch einmal umzusehen, fährt er weiter.

Die Badezeit ist gewöhnlich von früh 5 bis Mittags gegen 2 Uhr, in welcher Zeit auch eine oben am Herrenstrand stehende Halle dicht besetzt zu sein pflegt. Den Namen „Giftbude" dürften ihr die Damen beigelegt haben, da Diejenigen, welche einmal ihren Zaubertrank gekostet und hier ihre Siesta gehalten, für den gemeinsamen Strand abgestorben sind. Bevor ich jedoch von diesem Theil der Insel scheide, sei auch der Herren — es ist dies ja ein bekanntes chronisches Badeleiden — als Poeten gedacht. Das unsterbliche Werk begann durch folgende in einen Badekarren geschriebene Verse:

„Ick und mein Bruder, wir machen Beede Verse;
Mach' ick se nich', macht er se!"

Tags darauf stand vermuthlich von der erwähnten Hand darunter:

„Macht mal Dein Bruder de Verse konfuse,
So rathe ich einfach, mein Lieber, mach' Du se!"

Ein Dritter setzte das Thema fort:

„Ob Du oder Dein Bruder, is eene Wichse —
Viel besser als Beede mach' sicher doch ick se!"

Ein Kenner jenes Dichters schrieb dazu:

„Die Verse von Dir und Deinem Bruder,
Die find' ich wahrhaftig unterm Lud—wig;
Von meinen aber melde ich ehrlich,
Ich halt' sie zum Lesen für lebensgefährlich!"

Da sich wohl Niemand mehr an die Ausmalung des nun entworfenen Bildes wagte, so schloß der schöne Verswechsel folgendermaßen:

„Die Verse für's Leben gefährlich? — O, nee —
Doch vielleicht kriegt ein Schwacher die Krankheit
der See!"

Vom Herrenbade aus zieht sich ein prächtiger Strand, den kein anderes Nordseebad so wie Norderney besitzt, nach der eine gute Stunde entfernten Ostspitze der Insel zu, wo sich der hohe Leuchtthurm befindet, dessen rotirendes Licht auf nahezu zwanzig Seemeilen hinaus erkenntlich ist. So wunderbar fest ist der hinter uns liegende Strand, daß vielleicht eine Stunde nach dem Fallen des Wassers selbst der Hufschlag eines Pferdes auf demselben vernehmbar wird, das sein Gefährte so leicht wie über asphaltirten Boden zieht.

— Eine Petition der sächsischen landwirthschaftlichen Kreisvereine fordert „ausreichenden Zollschutz gegen die erdrückende Konkurrenz des Auslandes". Diese konsequenten Agrarier verlangen nichts geringeres, als die völlige Ausgleichung der äußerst verschiedenen Produktionskosten des ausländischen und inländischen Getreides, Fleisches ꝛc. durch den Zoll. Die „Freihandels-Korresp." bemerkt dazu:

Zu diesem Zweck soll vom Staate eine Art Normalpreis ermittelt werden, welcher sich zusammensetzen soll aus den höchsten Produktionskosten im Inlande und einem Zuschlage zu denselben, welcher den deutschen Landwirthen einen angemessenen Gewinn sichert. Die Zölle sollen alsdann so hoch fixirt werden, daß kein fremdes Fleisch, Getreide ꝛc. unter diesem Preise verkauft werden kann. Bei einem solchen Zollsystem würden mithin die Zollsätze erhöht werden müssen, sobald die ausländischen Produkte billiger werden. Steigern sich alsdann in Deutschland in natürlicher Nachwirkung der Vertheuerung der wichtigsten Lebensbedürfnisse die landwirthschaftlichen Produktionskosten, so würde der Staat, wenn er den Wünschen der sächsischen Landwirthe entsprechen will, einen weiteren Zuschlag zu den Getreidezöllen machen müssen, um die Landwirthschaft in ihrer Rentabilität zu sichern. Und diese Erhöhung des Zollsatzes würde sich von Zeit zu Zeit wiederholen müssen, um mit der wachsenden Steigerung der Produktionskosten in Deutschland Schritt zu halten. Der Wettbewerb der für alle ihre Erzeugnisse vom Reiche geschützten Landwirthe müßte selbstverständlich eine rapide Steigerung der Bodenpreise zur Folge haben und diese würden, da die Verzinsung des Kapitals mit zu den Produktionskosten gehört eine weitere steig wachsende Steigerung der Produktionskosten und damit auch wieder der Zölle bedingen. Die jetzt allen Konsumenten nutzbringende Beschaffung billigeren Getreides würde bei diesem System den außerdeutschen Ländern allein zu Gute kommen. Bemerkenswerth bei der Begründung ist daneben das offene Geständniß, daß die Getreide- und Fleischpreise durch die Zölle auf einer bestimmten Höhe erhalten werden sollen; von der Lehre, daß das inländische Produkt durch die Zölle gar nicht vertheuert werde, wollen also diese überzeugtesten Anhänger des Zollschutzes gar nichts wissen. Uebrigens möge man sich hüten, diese Vorschläge für die tolle Ausgeburt eines Interessenegoismus zu halten, welcher doch in unserer Gesetzgebung niemals Geltung erlangen könnte. Wie viele haben vor 10 Jahren die Wiedereinführung von Getreidezöllen in Deutschland für ebenso unmöglich gehalten?

— Wie bereits gemeldet, feiert Fürst Karl Anton von Hohenzollern am 21. Oktober d. J. seine goldene Hochzeit mit der Fürstin Josephine, der Tochter des Großherzogs Karl von Baden und dessen Gemahlin Stephanie de Beauharnais, Adoptivtochter des Kaisers Napoleon I. Am selben Tage feiert die Fürstin Josephine ihren 71. Geburtstag. Wie die „Köln. Ztg." hört, wird das Fest in der gegenwärtigen Residenz des Fürsten zu Krauchenwies stattfinden und daran außer dem König und der Königin von Rumänien auch der Graf und die Gräfin von Flandern theilnehmen. Der Fürst ist bereits seit langer Zeit gelähmt, erfreut sich aber einer ganz besonderen geistigen Frische und Regsamkeit, wovon namentlich viele wissenschaftliche und Wohlthätigkeits-Anstalten der Rheinprovinz ein beredtes Zeugniß ablegen können. Er ist Chef zweier preußischen Regimenter, des 1. magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 26 und des in Köln garnisonirenden hohenzollernschen Füsilier Regiments Nr. 40, die beide gleichfalls bei diesem Familienfeste vertreten sein werden.

— Die Nachricht, daß der schweizerische Gesandte in Italien Bavier in den nächsten Tagen aus der Schweiz wieder nach Rom zurückkehren werde, ist, wenn man die Auslassungen der schweizer Zeitungen, namentlich des „Bund", ins Auge faßt, wohl dahin zu verstehen, daß der Bundesrath, mit welchem Herr Bavier konferirte, in der Frage der italienischen Grenzsperre jetzt einen Beschluß gefaßt und den Gesandten mit Instruktionen versehen hat. Der „Bund" erblickt in der militärischen Absperrung der Grenze und in der Anordnung einer fünftägigen Quarantäne für alle aus der Schweiz Kommenden eine direkte Unfreundlichkeit gegen das letzterwähnte Land, und zwar erstens, weil eine solche „Landquarantäne" nach Ausspruch der ersten Autoritäten gegen die Einschleppung der Cholera wirkungslos sei, und zweitens, weil Italien nicht dieselbe Maßregel auch gegen Oesterreich ergreife, obgleich der Brenner ebenfalls eine vielbenutzte internationale Verkehrsstraße sei. Der „Bund" hegt die feste Zuversicht daß die italienische Regierung ihre „überstürzte Maßregel" bei ruhiger Ueberlegung zurücknehmen werde.

— Ein Augenzeuge der in Paris vor dem „Hotel Continental" stattgefundenen Demonstrationen gegen die deutsche Flagge sendet der „Neuen Preuß. Ztg." den folgenden Bericht:

„Als ich vor einer Stunde von einem kleinen Gang heimkehrte, fand ich meinen Gasthof (Hotel Continental) von einer heulenden, pfeifenden Menge belagert und alle Zugänge fest geschlossen. Ich fragte den Nächststehenden nach der Ursache. „Da hängt eine deutsche Flagge". Der Gasthof hatte außer zahlreichen französischen Flaggen auch eine ganze Musterkarte europäischer, amerikanischer und asiatischer Banner ausgehängt. Nur eine deutsche sah ich nicht. „Da hängt sie", schrien die tobenden Studenten. „Aber das ist ja das russische Banner." „Dann die andere nebenan!" „Das ist die österreichische Fahne!" Was halfen meine Belehrungen? Nun richteten sich alle Augen gegen eine Flagge, auf grün-weißem Felde ein prächtiger Pfau. War das vielleicht eine zum Aerger reizende Ironie des Gasthofes? Auch das nicht einmal. Unter meinem Zimmer wohnte seit ein paar Tagen ein Botschafter aus Birma; ihm zu Ehren hing diese seine Landesflagge da. Er erschien in seiner auffälligen Kleidung auf dem Balkon; er muß wohl das Gejohle der tobenden Menge für eine Huldigung gehalten haben, zog sich aber rasch zurück, als man nach Steinen griff. Während dies in der Rue Castiglione vor sich ging, sah ich, wie eine Anzahl erschreckter Engländerinnen aus den in der Rue Rivoli zu ebener Erde gelegenen Speisesälen aus den Fenster flüchteten. Ich verschaffte mir auf dem gleichen Wege Eingang ins Hotel und kam rechtzeitig, um Zeuge zu sein, mit welchem Vandalismus diese Studenten Steine wider die prächtigen Spiegelscheiben warfen und die eisernen Pforten einzubrechen versuchten. Wir mußten Deckung hinter den Säulen im Hofe suchen, um nicht von den Steinen und den zweizölligen Scheiben getroffen zu werden. Endlich gelang es einem Haufen Studenten, in den Hof zu dringen, der Vorderste mit stark blutender Hand; in wilder Wuth verlangten diese Gassenbuben die deutsche Fahne, sie stöberten im Hause herum; nach einer Viertelstunde kamen sie wie Sieger mit ihrer Beute zurück. Nun aber ein erneuter Kampf. Ein Professor, wie es schien, will unter keiner Bedingung zugeben, daß die Fahne hinausgetragen werde; er fürchtet, das Banner würde auf die heulende Menge draußen wie ein rother Mantel auf den Stier in der Arena wirken. Den Studenten gelingt es, mit der Fahne auf die Rue Castiglione zu gelangen. Im Nu war sie zerfetzt, zerrissen; wieder flogen die Steine durch die gewaltigen Scheiben gegen uns. Als nichts mehr zu zerschlagen war, verlief sich der rohe Haufe: Deutschland war besiegt. Nun kam auch die Polizei und wartete ihres Amtes; sie besichtigte die zerbrochenen Scheiben, konfiszirte noch zwei deutsche Flaggen und war großmüthig genug, nicht nach den im Hotel anwesenden Deutschen zu fahnden. Für den Abend befürchtet man einen erneuten Angriff; zum Schutze des Hotels sollen 50 Mann berittener Polizei in einem Hause auf dem Platze Vendome konsignirt sein."

— Ein schreckliches Bahn-Unglück hat gestern England heimgesucht. Der Londoner Korrespondent des „B. T." telegraphirt darüber:

Der Schnellzug von Manchester verließ gestern um halb ein Uhr Manchester, um nach Grimsby und London zu fahren. Er führte ungefähr 150 Passagiere, darunter mehrere Deutsche, mit sich, welche in Grimsby den Dampfer, der nach Deutschland geht, erreichen wollten. Der Zug fuhr mit großer Schnelligkeit, als plötzlich nahe Penistone die Axe eines Waggons brach. Es geschah dies bei einem Straßenübergang. In Folge des Axenbruches und bei der scharfen Biegung des Bahnweges schoß der ganze Zug sofort mit furchtbarer Gewalt aus dem Geleise und stürzte auf die Straße hinab. Alle Wagen sind zertrümmert und über einander geschüttet. Ein gräßliches Geschrei erhob sich. Zwanzig Personen sind todt, dreißig verwundet. Die Ueberlebenden konnten nur mühsam aus den Trümmern hervorgezogen werden, da der Absturz der Böschung 16 Fuß tief ist. Bald kamen Aerzte. Unter den Todten sind mehrere Deutsche, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten. Unter den Verwundeten befinden sich zwei Deutsche, Jakob Lichtheim und Johann Mommsen. In einem Wagen saßen 7 Deutsche, welche alle gerettet wurden.

Ein zweites Privattelegramm berichtet noch: Unter den Getödteten befindet sich eine deutsche Frau mit zwei kleinen Kindern, welche angeblich A. Goold (?) heißen soll, ferner eine Frau, die, der Kleidung nach zu urtheilen, eine Deutsche, deren Namen aber unbekannt ist.

Ausland.

Paris, 17. Juli. Nachdem der französische Botschafter, Baron de Courcel, wie die „Agence Havas" meldet, in Berlin dem Bedauern der französischen Regierung über den Skandal vor dem Hotel Continental Ausdruck gegeben, hat auch Jules Ferry persönlich dem Fürsten Hohenlohe bei einem diesem gestern gemachten Besuche sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen. Hiernach dürfte die Angelegenheit vermuthlich als erledigt zu betrachten sein. Ueber den Deutschen, welcher angeblich auf der Place de la Concorde beschimpfende Rufe gegen Frankreich ausgestoßen haben soll und den französische Blätter gern als den eigentlichen Urheber des Skandals beschuldigen möchten, ist Folgendes zu berichten. Ein Doktor der Philologie, W. aus Reutlingen bei Würtemberg, war bei der Kundgebung vor der Statue der Stadt Straßburg als ruhiger Zuschauer zugegen und hatte sich nahe herangedrängt, weil er kurzsichtig ist. Sein Jäger'scher Wollanzug, sowie seine große Gestalt erregten Aufsehen. Man schrie: „Voila un Prussien!" drängte, stieß, schlug und bespie sogar den Mann, der schließlich davonlief, verfolgt wurde und sich ins Marineministerium rettete. Derselbe hat jedoch keinen Ruf ausgestoßen, spricht kaum französisch und war viel zu sehr über das pöbelhafte Eindringen der Menge auf ihn erschreckt, als daß er zu antifranzösischen Demonstrationen aufgelegt gewesen wäre. In der Masse der Theilnehmer an der Kundgebung war der Vorgang nicht unbemerkt geblieben. Es hieß jetzt sofort: „Ein „Prussien" hat Frankreich beschimpft und die französische Fahne angespieen." An einer solchen Legende ist thatsächlich nur das Obige wahr, und alle Bemühungen, einen deutschen „agent provocateur" zu konstruiren, sind vergeblich. Nur der rohe Angriff der Menge auf einen ruhig zuschauenden Deutschen und die Szenen am Hotel Continental bleiben Fakta. (Nat. Ztg.)

Warschau, 17. Juli. Der „Kuryer Warszawski" meldet den Ausbruch der sibirischen Viehseuche unter den Pferden und dem Rindvieh im Gouvernement Nowograd. Auch Menschen haben sich angesteckt. In drei an einander liegenden Dorfgemeinden sind 27 Personen erkrankt, von denen 5 gestorben sind.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. Juli. Die Befugniß des Richters, die wiederholte Vernehmung der Zeugen anzuordnen, welche ihm § 363 der Zivilprozeßordnung giebt, steht nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 5. Zivilsenats, vom 7. Juni d. J., ihm in gleicher Weise, mit oder ohne Antrag der Partei, nach freiem Ermessen zu.

— Meinungsverschiedenheiten, welche über die Zuständigkeit bürgerlicher Gerichte Militärpersonen gegenüber entstanden waren, haben jetzt durch einen den Gerichten und Staatsanwaltschaften zugegangenen Erlaß des Justizministers eine Lösung gefunden. Bürgerliche Gerichte hatten Strafurtheile gegen Militärpersonen gefällt und ihre Zuständigkeit darauf gestützt, daß die angeklagten Militärpersonen den Einwand der Unzuständigkeit zu spät erhoben hatten. Der Justizminister hat nun darauf aufmerksam gemacht, daß die Gerichte ihre sachliche Zuständigkeit in jeder Lage des Verfahrens von Amtswegen zu prüfen und sich deshalb Personen des Soldatenstandes (einschließlich der mit Pension verabschiedeten Offiziere) gegenüber stets für inkompetent zu erklären haben. Nur der Einwand der örtlichen Unzuständigkeit gehe durch zu späten Einwand verloren.

— Wie die „Berl. Pol. Nachr." melden, wird neuerdings von zuständiger Seite darauf hingewiesen, daß die außeramtliche Beschäftigung eines Lehrers mit der Ertheilung von Privatunterrichtsstunden gegen Bezahlung sich als eine gewerbliche Thätigkeit kennzeichnet, zu welcher öffentliche Lehrer als Beamte gemäß der in Geltung gebliebenen Vorschrift in § 19 der preußischen allgemeinen Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 der Erlaubniß ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bedürfen. Stehe sonach die Verpflichtung der Lehrer zur Einholung dieser Genehmigung vor Beginn der fraglichen Nebenthätigkeit fest, so hätten auch die Ortsschulvorstände (Schuldeputationen und Kommissionen), welche über die bezw. Anträge zu befinden haben, in jedem einzelnen Falle sorgfältig zu prüfen, ob und in welchem Umfange dem betreffenden Lehrer die Ertheilung von Privatunterricht gestattet werden kann. Insbesondere werde diese Erlaubniß von den Leistungen des Lehrers in der öffentlichen Schule, sowie von dessen geistigem und körperlichem Vermögen abhängig zu machen sein, wobei jedoch immerhin mit wohlwollender Rücksicht zu verfahren ist. Denjenigen Lehrern, welchen die Ertheilung von Privatunterricht gegen Bezahlung erlaubt worden, sei dies schriftlich, jedoch unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs und unter Angabe der zugelassenen Stundenzahl bekannt zu geben. Im Ablehnungsfalle ist ein mit kurzen Gründen unterstützter Bescheid zu ertheilen.

— (Elysium-Theater.) Bei dem allgemeinen Interesse, das sich in Stettiner Kreisen einem heimischen Künstler zuwendet, dürfte die, heute bei ermäßigten Preisen stattfindende Vorstellung, „Heine's junge Leiden", um so größere Theilnahme erwecken, als Herr Hugo Wald, aus einer achtbaren hiesigen Familie stammend, als „Hirsch" gastiren wird. Der Abend bietet aber außerdem eine reiche Fülle von Unterhaltungen aller Art in sofern, als neben der Theaterkapelle der königliche Musikdirektor Herr Rothe mit seinem Orchester konzertirt und dabei eine Schlachtmusik zur Ausführung bringt, die von einer Kompagnie Soldaten und einem Trommler-Korps recht drastisch illustrirt wird. Eine italienische Nacht fügt sich dem Ganzen an und ist das Garten Entree nur auf 30 Pf. — für Inhaber von Theater-Billets nur auf 20 Pf. festgestellt. Um 8½ Uhr werden Schnittbillets a 20 Pf. ausgegeben.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Heine's junge Leiden." Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

♂ **Bütow**, 16. Juli. Vom 16. d. Mts. ab ist zwischen Bütow und Stüdnitz an Stelle der mit gleichem Zeitpunkte in Wegfall kommenden Botenpost eine fahrende Landbriefträgerpost zu unbeschränkter Beförderung von Postsendungen aller Art mit folgendem Gange eingerichtet: aus Bütow 5,30 Uhr früh, in Stüdnitz 7 Uhr früh, aus Stüdnitz 5 Uhr Nachmittags, in Bütow 6,30 Uhr Nachmittags. Dem Landbriefträger ist gestattet, einen Reisenden auf dem Bocksitze mitzunehmen. Das Personengeld beträgt pro Person und Kilometer 8 Pf., mindestens jedoch 20 Pf. Es ist mit der Errichtung dieser Fahrpost ein großes Bedürfniß hinsichtlich des Packetverkehrs zwischen Bütow und den Ortschaften Bernsdorf, Stüdnitz, Oslawdamerow und Sommin beseitigt worden. — Gestern fand die landespolizeiliche Abnahme der nunmehr gänzlich fertig gestellten Eisenbahnstrecke Zollbrück-Bütow statt. Zu diesem Zwecke waren hier zwei Regierungs-Räthe aus Köslin, sowie Herr Regierungs-Rath Suche und Herr Baurath Niemann aus Bromberg eingetroffen. Gleichfalls wohnte Herr Landrath Dr. Scheunemann von hier den Verhandlungen bei. Anstände der landespolizeilichen Vorschriften über den Bau sind nicht zu erledigen. Trotzdem die Bahn nunmehr gänzlich fertig gestellt ist, dürfte die Eröffnung derselben doch nicht vor dem 15. August cr. zu erwarten sein. — Der in den letzten Tagen gefallene Regen war unserem Sommergetreide von großem Nutzen. Der Hafer und die Gerste waren durch die auffallende dürre Hitze im Wachsthum sehr zurückgeblieben. Der Roggen in den Ortschaften mit leichterem Boden ist in Folge der Hitze bereits vollständig gewiß und wird in den nächsten Tagen gemäht werden. In besseren Gegenden dagegen hat der Regen denselben noch erfrischt und im Wachsthum gefördert. Der Stand der Kartoffel machte einen traurigen Anblick. Der Boden war gänzlich seiner Kräfte beraubt und konnte dem Keim der Kartoffel keine N geben. Der Regen hat nun neues Leben in di gation gebracht und das Erdreich mit neuen versehen.

Vermischte Nachrichten.

— Das Brieftauben-Wettf gen ist wohl einer der aufregendsten Sports. dem Tage des Preisfliegens sitzen alle Theil auf ihren Taubenböden und lugen nach ihren ben aus. Aber es kann auch vorkommen, daß wie am letzten Montag, überrascht werden. Na bisherigen Erfahrungen hatte man auf die 200 meter von Börssum aus mindestens 3 Stund rechnet, aber die ersten Tauben waren schon Stunden 13 Minuten da. Der Sohn des B meldet dem Vater: „Da kommen schon unsere ben!" nun geht es athemlos nach dem Boden auf, die Taube wird ergriffen, in einen Korb und mit Sturmeseile jagt ein behender Jung ihr nach dem Vereinsbureau. Denn für je Meter Weges wird nur eine Minute vergütet. lichst bald poltert auch der Besitzer von seinem benboden herunter, athemlos vor Eile und gung, und eilt nach dem Bureau; er muß lichst bald wissen, ob sein Boden einen eingeheimst hat. Im Vereinsbureau sitzt der troleur über einem großen Buch, neben sich Uhr in einem plombirten Glaskasten und noti Eingangszeiten. Ihm zur Seite steht ein g eleganter Käfig mit 10 Zellen für die zehn Ankömmlinge, welche ein Anrecht auf Preise h Die Sieger sehen so munter aus, als ob 200 meter für sie eine Spielerei wären. Es sind g hell blickende Thiere, meist blaugrau, aber auch sch oder gelb. Da steht ein Besitzer vor dem Käfig spielt mit seiner Taube. „Dreizehn Minuten ich verloren; acht Minuten hat sie auf dem Dach sessen und fünf Minuten auf dem Flugbrett her gefegt, ehe sie in den Schlag kam. Und dab der Kropf ganz leer!" Ein Anderer hat seinen Ankömmling in der Aufregung nicht herausfinden nen und schließlich den zweiten schicken müssen. sind alle Zellen des Käfigs gefüllt, und nun der Kontroleur eine Anzahl ihm übergebener Ta „Signaltauben", fliegen. Sie melden nach Schlägen der verschiedenen Konkurrenten, daß Preise vergeben sind, und daß sie sich die Hetzjagd Schickens sparen können.

— Auf der unlängst stattgehabten Regatta Heilbronn, welche einen für den dortigen Ruderv „Schwaben" äußerst günstigen Verlauf nahm, die Mannschaft dieses Vereins mit Cannstatt in K kurrenz um den Preis des Landesfürsten. Ein bronner Schlächtermeister interessirte sich für vaterländischen Ruderer so sehr, daß er ihnen Falle des Sieges eine Wurst versprach, die so sei, wie ihr — Boot. Als nun die Heilbron wirklich siegten, hielt er auch Wort und die br Schwaben erhielten eine, sage und schreibe 30 lange Wurst. Sie soll ihnen ganz vortrefflich mundet haben.

— [Tod durch eine Viper.] Die Zeitun von Lecce in Süd-Italien erzählten folgendes ent liche Ereigniß, das sich in den letzten Tagen ereig hat. Ein Bauer aus Ginosa hatte sich am Mor wie gewöhnlich, zur Feldarbeit begeben. Sein ju Weib brachte ihm gegen Mittag sein Essen und währenddessen ihr einjähriges Kind unter einen Ba Kurz darauf sahen die Eltern, daß sich dasselbe vulsivisch bewege. Sie liefen hinzu und sahen Entsetzen, daß eine Viper, vom Milchgeruch ang gen, in den Mund des Kindes gekrochen war. verzweifelte Vater riß das Thier mit aller Ge heraus, aber zugleich mit diesem die blutenden G geweide seines Töchterchens. Bei diesem Anblick wu er plötzlich wahnsinnig, ergriff seine Sichel und seinem Weibe den Kopf ab, worauf er lärmend den Feldern herumirrte, bis er mit großer Mühe, selbst Gefahr, von einigen Landleuten festgenom wurde.

Telegraphische Depeschen.

Bromberg, 17. Juli. Der Divisions-Ko mandeur Generallieutenant v. Radecke ist heute fr als er den Uebungen des Militärs im Schießen der Scheibe beiwohnte, durch eine Gewehrkugel linken Oberschenkel verletzt worden.

Paris, 17. Juli. Von gestern Abend heute früh 10 Uhr starben in Marseille 21 Perso und in Toulon 14 Personen an der Cholera. Un den in Toulon Gestorbenen befinden sich der Kass der Banque de France und dessen Frau.

Toulon, 16. Juli. Von heute Vormittag Uhr bis heute Abend starben hier 11 Personen der Cholera.

Marseille, 16. Juli. Die Zahl der von he Vormittag 10 Uhr bis heute Abend 7 Uhr an Cholera Gestorbenen stellt sich nach weiteren Ermit lungen auf 22.

Konstantinopel, 16. Juli. Laut amtlic Bekanntmachung sind die französischen Provenienz aus dem Mittelmeer, sowie aus Algier und Tun anstatt einer fünftägigen einer zehntägigen Quara täne — die Reisezeit nicht inbegriffen — unterwo fen worden, die Provenienzen aus Egypten unterlieg einer nur fünftägigen Quarantäne.

Madrid, 17. Juli Der französische Botscha ter hat in vertraulicher Form wegen der Verweig rung der Erlaubniß, in Zarauz (bei San Sebastian woselbst sich die Königin Isabella befindet, die a einem französischen Kanonenboote befindliche Gemahl des brasilianischen Gesandten zu landen, Beschwer erhoben. Der Zwischenfall wird jedoch nach den theilten freundschaftlichen Erklärungen ohne weit Folgen bleiben.